

Überlegungen zur Struktur des Deutschen Heeres [Fortsetzung]

Autor(en): **Kopp, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **182 (2016)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Überlegungen zur Struktur des Deutschen Heeres (2/2)

Wie steht es um Deutschland als Bündnispartner und besonders um die Fähigkeit des Deutschen Heeres, einen nennenswerten Beitrag im Rahmen der Bündnissolidarität zu leisten?

Wolfgang Kopp

Vor dieser Frage leuchtet im historischen Hintergrund das alte Modell der Vorneverteidigung auf, die sogenannte Schichttorte (siehe auch ASMZ 05/2016). Hier standen an der innerdeutschen Grenze neben drei deutschen Korps von Norden nach Süden verbündete Korps und Divisionen Schulter an Schulter durch ein strategisches und operatives Konzept verbunden. Der Beitrag Deutschlands zu den Landstreitkräften war nennenswert, auch deshalb, weil es um die Verteidigung des eigenen Landes ging¹.

Dilemma zwischen Erfahrung und Erwartung

Heute steht die Struktur des Heeres im Spagat. Sie unterliegt einerseits den Einflüssen vor allem aus dem Afghanistan-Konflikt. Andererseits sind immer noch deutlich die Einflüsse des Denkens aus der Zeit des Kalten Krieges und der späten 80er Jahre erkennbar. Heute muss auch danach gefragt werden, welche Rolle Multinationalität und gesamteuropäische Vorstellungen, Stichwort Europa-Armee, in der gegenwärtigen Struktur spielen und wie sie sich auswirken könnten.

Das Heer besteht im Kern noch immer aus Strukturelementen aus der Zeit des Kalten Krieges, nämlich Korps, Divisionen und Brigaden erheblichen Umfangs. Daran hat, ausser dass sie kräftig reduziert, sowie materiell und personell ausgehöhlt wurden, bis heute nichts Wesentliches geändert. Auf der Korpsebene hat heute die Multinationalität Einzug gehalten, wie dies u. a. in Münster, Strassburg, Ulm und Stettin sichtbar ist.

Multinationale Korpsstäbe führen aber keine Truppe mehr. Sie sind also den Alltagsbetrieb mit einem nachgeordneten Bereich nicht gewohnt. Truppen werden erst im Krisenfall zugeordnet. Daraus ergeben sich Probleme in der Abstimmung und der Zusammenarbeit. Nebenbei be-

steht das Problem, dass die ausgedünnte Anzahl der Divisionen und Brigaden in den westlichen Nationen gar nicht ausreicht, um jeden dieser Korpsstäbe im Falle der Bündnis- oder Landesverteidigung mit Truppe auszustatten. Ferner werden diese Stäbe gegenwärtig nur selten geschlossen als Hauptquartiere international eingesetzt. Vielmehr werden sie gerne

«Aussen- und sicherheitspolitischer Wille stellt sich vor allem dar in einer nationalen Strategie, die klar formuliert, wofür Deutschland bereit ist, sich besonders auch durch Anwendung militärischer Gewalt zu engagieren.»

als Steinbruch für die nationale Gewinnung qualifizierten Personals für Einsätze genutzt. Wenige Ausnahmen, wie der Einsatz von Teilen des Stabes EUROKORPS bei SFOR, als HQ KFOR oder bei ISAF bestätigen diese Regel eher. Ziel sollte aber das genaue Gegenteil sein, der möglichst geschlossene Einsatz in Krisenlagen, damit der Stab unter Druck eingeschliften wird.

Viele riesige Stäbe in gegenseitiger Konkurrenz?

Die Korpsstäbe haben riesige Dimensionen, die ihren Einsatz unter kriegsmässigen Bedingungen eher erschweren. Dahinter stecken nicht nur militärische Überlegungen. Ob diese sehr ausdifferenzierte Ausprägung von Aufgaben nötig ist, sollte daher überprüft werden. Dabei darf weni-

ger die Frage im Vordergrund stehen, ob jede truppenstellende Nation angemessen repräsentiert ist. Ziel muss es sein, diese Stäbe im Umfang erheblich zu reduzieren, um sie einsatzfähiger zu machen.

Im Frieden beschäftigen sich diese Korpsstäbe in gegenseitiger Konkurrenz mit Planungen, deren Redundanz relativ hoch ist, weil es so viele operative und taktische Einsatzmöglichkeiten auf dieser Ebene gar nicht gibt. Die Reduzierung der grossen Zahl vorhandener Stäbe auf dieser Ebene wäre allerdings ein Politikum erster Kategorie, da deren Symbolwert erheblich ist. Sie ist daher nicht zu erwarten.

Die Multinationalität hat sich auf dieser Ebene bewährt. Die Zusammenarbeit in den Stäben mit Englisch als operativer NATO-Sprache ist gut. Das nationale Korps der Vergangenheit ist Geschichte.

Die mittlerweile im Umfang ebenfalls riesigen Divisionsstäbe sind unbeweglich, nicht mehr im Felde einsetzbar und damit nicht kriegstauglich. Ihr Umfang macht es schwer, sie in einem Konflikt als Ziel zu verbergen. Ausserdem sind ihre Härtingung und damit der Schutz derzeit unzureichend und angesichts der Dimension ein kaum zu lösendes Problem. Wenn Brigaden anderer Nationen unterstellt werden, und das ist angesichts der bescheidenen Anzahl der Brigaden zwingend, so müssen auch die Divisionsstäbe mit Personal der truppenstellenden Nationen verstärkt, also «multinationalisiert» werden. Der modernen Entwicklung in Einsätzen folgend, sollten Divisionsstäbe daher grundsätzlich multinational ausgelegt werden. Die logische Folge ist die feste Zuordnung von Brigaden und Divisionstruppen bestimmter Nationen. Der Vorteil ist dann neben einem funktionierenden Hauptquartier auch ein geschlossener funktionierender Grossverband. Der modernen Entwicklung nicht folgend, müssen sie dringend und nachhaltig im Umfang drastisch verringert und damit kriegstauglicher gemacht werden.

Angesichts moderner Kommunikationsmittel scheint dies, auch mit Blick auf den Umfang der Divisionsstäbe in ehemaligen Kriegen, möglich, um von diesem Ausgangspunkt Überlegungen über die Dimension und Reduzierung der Zielfläche anzustellen.

Umbau und Verlagerung von Strukturen und Fähigkeiten

Die Brigaden sind Bausteine in der Grösse der 50er Jahre, wie sie massgeblich auch der vormalige Generalfeldmarschall der Wehrmacht von Manstein als Berater in die seinerzeit neu aufzubauende Bundeswehr eingebracht hat.² Seine Erfahrungen als Oberbefehlshaber an der Ostfront in den 40er Jahren (!) des vorigen Jahrhunderts flossen dabei ein. Der strukturelle Aufbau der Brigade entspricht dem Denken der damaligen Zeit.

Diese schweren Brigaden sind aber angesichts moderner Bedrohungen kaum operativ zu bewegen. Sie entsprechen nicht

mehr den Grundsätzen von Auflockerung und Zusammenfassung. Bis heute wurde auf die Ausformung neuer und kleinerer Brigaden, deren Anzahl als operative Elemente entsprechend erhöht werden könnte, kein Schwerpunkt gelegt. Dabei wurde auch nicht aus der eigenen Geschichte gelernt. So waren die schweren Panzerregimenter auf Korpsesebene bereits in den 70er Jahren eine rasch erkannte Fehlkonstruktion. Die sehr grosse Brigade ist es heute. Ähnliches gilt für die Ebenen darunter. Der Umfang der Brigaden und die Zusammensetzung der Truppenteile innerhalb dieser Grossverbände gehört auf den Prüfstand.

Bei den früher so genannten Heeresgruppen ist man dem alten Feldmarschall dagegen in jüngster Zeit nicht mehr gefolgt. Fähigkeiten und Strukturen wurden aufgegeben, wie zum Beispiel die Heeresflugabwehr.

Andere Aufgaben wurden in den zivilen Bereich ausgelagert oder in der Streitkräftebasis zentralisiert. Dies gilt vor allem für die Logistik. Der Sanitätsdienst wurde als selbständige Struktur ausgebracht. Ketzner meinen, dass der Drang zu goldenen

Mit seinem Aufsatz «Überlegungen zur Struktur des deutschen Heeres» zeichnet der Autor schonungslos ein Bild eines veränderten Heeres, das aufgrund unklarer politischer Vorgaben seine Rolle sucht. Die Erkenntnisse erinnern an aktuelle Diskussionen in der Schweiz, wo es auch darum geht, die Rolle der Armee im Sicherheitsverbund Schweiz zu klären und wo letztlich die Politik die Leistungsfähigkeit der Armee leider ausschliesslich über das Bereitstellen von Ressourcen steuert – und dies meistens zum Nachteil der Sicherheit des Landes. BOA

Sternen dabei im Denken Vorrang vor der Effizienz hatte.

Der Schutz des Luftraums über dem gesamten Gefechtsfeld kann im Szenario «Kampf hoher Intension» von der Luftwaffe möglicherweise errungen werden. Wie aber ein Verband des Heeres zukünftig im Nahbereich gegen Angriffe aus der Luft geschützt werden soll, erschliesst sich nicht. Die komplette Auflösung dieser Truppe ist und bleibt ein Fehler, umso mehr, als diese Lücke bisher nicht geschlossen ist. Auch die strukturelle Ausprägung Luftbeweglichkeit im Heer muss hinterfragt werden. Dabei sind auch Zweifel angebracht, ob es der Führungsebene eines Regiments in der Fallschirmjägertruppe bedarf.

Im Grunde genommen sind die in der so genannten Schnellen Division zusammengefassten Truppenteile «normalen» Divisionen für den Einsatz auftragsgerecht zu unterstellen. Sie könnten im Frieden dem Kommando Heer direkt unterstellt werden.

Ein weiterer Irrtum bei der Ausplanung der Struktur war die Realisierung des Grundsatzes «Breite vor Tiefe». Das Gummiband der Struktur wurde breit und lang gezogen. Die auftretende Fadenscheinigkeit, die auch gut zu der verantwortlichen Politik passt, wurde geflissentlich übersehen. Auch stellt sich die Frage, ob Breite vor Tiefe das richtige Konzept für Streitkräfte anderer Nationen ist, die Anlehnungspartner sein sollen. Sie müssten die Breite durch Nachhaltigkeit in der Tiefe verstärken. Das erscheint wenig sinnvoll.

In einem neuen Konzept Tiefe vor Breite sollten Nachhaltigkeit und Durchhaltetätigkeit Vorrang haben. Auch hier besteht die Möglichkeit, Fähigkeitslücken in Kauf zu nehmen, diese dann aber durch geschlossene Elemente Dritter zu schliessen, was effizienter wäre.

Fahrendelegation Bundeswehr am 14. Juillet in Paris.

Bild: Wikipedia



«Anlehnung» oder Multinationalität?

Anlehnungspartner^{3,4} wurde 2012 als neuer politischer Begriff eingeführt. Als Partner war dabei an andere, vor allem weniger leistungsfähige, also «kleinere» Nationen gedacht. Deutschland sollte eine neue sicherheitspolitische Rolle finden. Anlehnungspartner heisst aber, starke Schultern und einen klaren Willen zu haben. Aussen- und sicherheitspolitischer Wille stellt sich vor allem dar in einer nationalen Strategie, die klar formuliert, wofür Deutschland bereit ist, sich besonders auch durch Anwendung militärischer Gewalt zu engagieren.

Eine klare sicherheitspolitische Position und die damit verbundene Zuverlässigkeit als berechenbarer Bündnispartner, der bereit ist, Risiken in vollem Umfang zu teilen, wären also die Voraussetzung für eine derartige Rolle Deutschlands. Wenn man aber unsere Politik in den letzten 20 Jahren verfolgt, sind wir aussen- und sicherheitspolitisch davon weit entfernt. Gerade nach den Erfahrungen in jüngerer Vergangenheit, u. a. in der Libyenfrage, würden sich kleinere Partner wohl eher einen anderen Anlehnungspartner suchen. Deutschland hat in seiner zivilen Befindlichkeit von Zustimmung und Widerspruch erhebliche Probleme, wenn es um militärische Einsätze geht.

Mit der Absicht, Anlehnungspartner zu sein, verbindet sich auch die Frage der Multinationalität bis hin zu der Vision einer Europäischen Armee. Die multinationale Mischung ist dabei aber eher ein

Problem. Auf Bataillonsebene und darunter ist sie nicht sinnvoll. Bereits bi-nationale Brigaden, wie die deutsch-französische, sind in ihrem Gefechtswert dort einträchtig, wo Einzelabsprachen für das Gefecht im Gelände auf unterer Ebene notwendig werden. Absprachen haben mit Sprache zu tun. Genau da steckt das Problem. Der Vorteil geschlossener nationaler Elemente ist auf unteren Ebenen

**«Heute steht die Struktur
des Heeres im Spagat.
Sie unterliegt Einflüssen aus
dem Afghanistan-Konflikt.
Aber noch immer sind die
Einflüsse des Denkens aus
der Zeit des Kalten Krieges
und der späten 80er Jahre
erkennbar.»**

die jeweilige Kommunikation in der Landessprache und damit die Schnelligkeit im Handeln.

Die eher statischen Einsätze auf dem Balkan und in Afghanistan sind kein Massstab für Multinationalität und eine funktionierende Armee in einem hoch intensiven Gefecht. Für Multinationalität im Gefecht ist die Ebene einer Division nach meinen Erfahrungen die untere Grenze. Die Vision der Europäischen Armee, sozusagen die höchste Ausbaustufe der Multinationalität, leidet daher von

vorherein unter der vorhersehbaren fehlenden Effizienz im Führungsprozess, das heisst unter dem Faktor Zeit. In einer Europäischen Armee wird viel Zeit für Absprachen und Abstimmungsprozesse verloren gehen. Dieser Zeitverlust wird dazu führen, dass die Truppe nicht rechtzeitig im Gelände steht.

Die Europäische Armee ist daher zu recht eine Vision und wird es hoffentlich bleiben. Sie wird nur in einzelnen Komponenten, wie z.B. dem strategischen Lufttransport, realisierbar und sinnvoll sein und sich wohl ansonsten auf multinationale Hauptquartiere beschränken müssen.

Pooling und Sharing

Pooling und Sharing⁵ sollten zu einer Aufgabenteilung führen, in der Partner auf die Aufgabenabbildung in eigenen Strukturen verzichten, damit an einer Stelle entlastet werden und dafür aber Aufgaben an anderer Stelle und für andere Nationen übernehmen sollten. Als ein wesentlicher Grund wird immer wieder die Gesamtsumme genannt, die in den 28 Staaten der EU für Verteidigungszwecke ausgegeben wird. Wenn diese Summe sinnvoll aufgeteilt würde, so wird betont, könnte ein enormer Synergieeffekt erzielt werden. Bis heute ist ein konsequenter Weg in diese Richtung jedoch nicht erkennbar. Einzelmassnahmen haben eher Alibifunktion.⁶ Auch bei Pooling und Sharing ist man also gegenwärtig nicht wesentlich über Absichtserklärungen hinaus gekommen.

Angesichts der gegenwärtigen Entwicklung in Europa, besonders der Rückbesinnung auf nationale Werte, ist nicht zu erwarten, dass die erwarteten Synergieeffekte so rechtzeitig erzielbar sind, dass der zunehmenden Bedrohung in und um Europa in vertretbarer Zeit wirkungsvoll begegnet werden kann. Schon gar nicht wird es zu gemeinsamen Strukturen kommen, die jetzt rasch aufgebaut werden müssten. Vielmehr ist zu befürchten, dass eine Zusammenlegung der Verteidigungsausgaben wieder in erster Linie unter Einspareffekten und nicht mit Blick auf Kampfkraft erfolgen würde.

Um die Rolle Deutschlands als Anlehnungspartner ist es mittlerweile ruhiger geworden. Vielleicht sind die Defizite deutscher Sicherheitspolitik gegenwärtig doch zu erheblich. Pooling und Sharing tritt auf der Stelle. Nur die nebulösen Vorstellungen von einer europäischen Armee scheinen noch da und dort auf.

Leopardpanzer.

Bild: Bundeswehr



Deutschland wird sich darauf besinnen müssen, dass es seine Fähigkeiten als hochtechnisierte Industrienation sowohl in der Struktur der Streitkräfte, als auch und vor allem in deren Ausrüstung zeigt. Jetzt setzt anscheinend ein Umdenken ein. Die Kritik an getroffenen Entscheidungen nimmt ebenso zu, wie die Forderung nach mehr Geld. Der Bedarf von mehr Kampfpanzern ist ein Zeichen für dieses Umdenken, allerdings sind Panzer ohne ausgebildetes Personal bekanntlich nur von geringem Gefechtswert.

130 Milliarden Euro mehr sollen über die Zeitachse in die Hand genommen werden. Wo dieses Geld herkommen soll, ist mehr als fraglich, aber gut, dass es ausgesprochen wurde. Denn die Summe kennzeichnet das grosse Loch in der Einsatzbereitschaft der Bundeswehr. Selbst wenn es so kommen sollte, sind die industriellen Kapazitäten so kahl geschlagen, dass eine zügige Nachrüstung eher unwahrscheinlich ist, eine Frage, die bisher niemand beantwortet hat.

Das Konzept «Breite vor Tiefe» scheint ebenso auf den Prüfstand geraten, wie das «Dynamische Verfügbarkeitsmanagement», und die in den zivilen Bereich ausgelagerten Komponenten. Fehlerbehebung scheint angesagt zu sein.

Bewährte Konzepte mit Neuem ergänzen und anreichern

Wenn es letztlich dann doch zu einer durchgreifenden Modernisierung käme, könnte man sich eine Struktur vorstellen, in der anstelle der heute riesigen Grossverbände, kleinere, hoch bewegliche, gepanzerte Einheiten hoher Feuerkraft operieren, die an entscheidender Stelle konzentriert und dann wieder aufgelockert werden können. Verbunden mit Automatisierung, auch bei der Erkennung von Bedrohungen, vernetzten Führungsmöglichkeiten, moderner Aufklärung, Logistik und Sanität, könnte ein Schritt nach vorne gemacht werden, der das Deutsche Heer wieder an die Stelle im Bündnis bringt, an der wir uns sehen und wo wir auch vom Leistungswillen unserer Soldaten aller Ebenen hingehören. Dann könnte tatsächlich mehr Verantwortung übernommen werden.

Nach heutiger Beurteilung ist Deutschland, wie sich am Beispiel des Heeres zeigt, nicht in der Lage, einen nennenswerten konventionellen Beitrag zur Bündnisverteidigung zu leisten, geschweige denn den Anspruch, mehr Verantwortung zu über-

nehmen, militärisch zu untermauern.^{7,8} Dafür wären auf Bündnisebene zwei voll einsatzbereite mechanisierte Divisionsäquivalente erforderlich. Sie stehen auf dem Papier, aber nicht im Gelände.

Schaut man über den deutschen Tellerrand hinaus auf die Bedenken, ja fast schon Ängste der osteuropäischen Bündnispartner, ist zu hoffen, dass es eine Nachfolgerin der früheren Schichttorte gibt. Das ist die Hoffnung auf ein in sich schlüssiges operatives Konzept zur Bündnisverteidigung, aus dem Rollen und Aufgaben abgeleitet und in nationale Strukturplanungen übernommen werden können. Die zuletzt vom Obersten Befehlshaber in Europa gemachten Äusserungen lassen Zweifel aufkommen, ob es die neue Schichttorte gibt. Ein Operationsplan für die Bündnisverteidigung an der Ostgrenze wäre aber in jedem Fall ein Beitrag zur Beruhigung der Bedenken und Ängste, ebenso wie zur militärischen Abschreckung. Die sogenannten Speerspitzen ersetzen diesen Plan nicht. ■

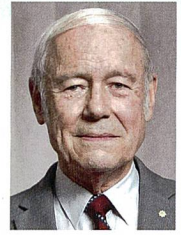
- 1 Das Heer bestand damals aus 12 Divisionen mit 17 PzBrig, 15 PzGrenBrig, 3 LL-Brig, 1 GebJg-Brig, dazu 6 aktive plus 6 nicht aktive Heimatschutzbrigaden. In der Struktur u. a. 56 Panzerbataillone.
- 2 Manstein / Fuchs, «Manstein – Soldat im 20. Jahrhundert S. 325ff. und Anhang 2.
- 3 Siehe Schockenhoff/Kiesewetter «Impulse für Europas Sicherheitspolitik», IP-Internationale Politik, September/Oktober 2012, S.94 f.
- 4 Begriff «Anlehnungspartner» übernommen von Bundeskanzlerin Merkel in der Rede am 22.10.12 vor militärischen Führungspersonal in Strausberg: «Anlehnungspartner – ein sehr interessanter Begriff, über den ich mich eingehend informiert habe – eine aktive Rolle zu finden, um so unseren Beitrag für mehr Leistungsfähigkeit im Bündnis und als Bündnis zu leisten. Diejenigen, die zu uns kommen, sollten sich allerdings nicht nur anlehnen, sondern dann auch tätige Glieder beim Anlehnungspartner sein.»
- 5 Siehe u. a. Schockenhoff/Kiesewetter, a.a.O., S.95 f.
- 6 Die Niederlande haben den Rest ihrer Panzertruppe einem deutschen Grossverband unterstellt. Auch die deutsch-polnische Zusammenarbeit soll zum gegenseitigen Austausch eines mechanisierten Bataillons führen.
- 7 Jahresbericht des Wehrbeauftragten 2015 v. 26.01.16 Bundesdrucksache 18/7250, u. a. S. 10.
- 8 «Augen geradeaus» vom 09.03.2015, vor allem die Kommentare.



Brigadegeneral aD
Wolfgang Kopp
D-72488 Sigmaringen

Aus dem Bundeshaus

Zusammengefasst werden sicherheits-/militärpolitische Medienmitteilungen seit Mitte April 2016 sowie Beschlüsse der Finanzkommission des Nationalrates (FK-NR).



12.04.: Die Armee verschiebt die Wiederholungskurse von vier Truppenkörpern, um bereit zu sein, die zivilen Behörden bei der Bewältigung einer ausserordentlichen Migrationslage zu unterstützen.
14.04.: Offizieller Besuch des Chefs VBS in Schweden.
18.04.: Administrativuntersuchung sowie vorläufige Beweisaufnahme zum Projekt Bodengestützte Luftverteidigung 2020 (BODLUV) durch die Militärjustiz.
20.04.: Notfallplanung Asyl; der Bundesrat (BR) beauftragt das VBS, «alle nötigen Massnahmen zu treffen, damit die Armee bei Bedarf die zivilen Behörden, namentlich das Grenzwachtkorps (GWK), gemäss Notfallplanung unterstützen kann».
20.04.: Der BR genehmigt Armeeeinsatz zur Unterstützung der zivilen Behörden bei der Eröffnung des Gotthard-Basistunnels.
29.04.: Nach Sistierung des Projektes BODLUV 2020 kündigt das VBS den Vertrag mit der Schweizer Generalunternehmung.

2.05.: Der Nachrichtendienst des Bundes (NDB) veröffentlicht seinen Lagebericht, wonach das strategische Umfeld der Schweiz durch unterschiedliche Krisenlagen Europas geprägt ist.
3.05.: Ausserordentlicher Flügelwechsel an einer F/A-18 Hornet.
4.05.: Cyber-Spionageangriff auf die RUAG.
4.05.: Ernennung von Höheren Stabsoffizieren der Armee.
10.05.: Staatsrechnung 2015 (16.003) mit grossem Überschuss. Armeebotschaft (16.026): Die FK-NR beantragt (12:11:1), der Sicherheitspolitischen Kommission des Ständerates zu folgen und nicht auf den «Bundesbeschluss zum Zahlungsrahmen der Armee 2017–2020» von 18,8 Milliarden Franken einzutreten. Das Parlament habe mit der Änderung der Rechtsgrundlagen für die Weiterentwicklung der Armee (WEA; 14.069) den Zahlungsrahmen mit 20 Milliarden Franken bewilligt. Die FK-NR lehnt einen Kürzungsantrag beim Rüstungsprogramm 2016 ab.

Oberst aD Heinrich L. Wirtz
Militärpublizist/Bundeshaus-Journalist
3047 Bremgarten BE